

Wiesbadener Tagblatt.

48. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 1 Mk. 60 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

17,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:
Die einspaltige Beilage für locale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reclamen die Beilage für Wiesbaden 50 Pfg.,
für Auswärts 75 Pfg.

Anzeigen-Aannahme für die Abend-Ausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die Morgen-Ausgabe bis 8 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur
nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 297.

Preisnehmer No. 52.

Freitag, den 29. Juni.

Preisnehmer No. 52.

1900.

Abend-Ausgabe.

Die Vermählung des österreichischen Thronfolgers.

Die Vermählung des österreichisch-ungarischen Thronerben, des Erzherzogs Franz Ferdinand von Oesterreich-Este, geht unter eigenthümlichen Umständen vor sich. Erzherzog Franz Ferdinand, der am 18. Dezember 1863 geborene älteste Neffe des Kaisers Franz Josef und Sohn Karl Ludwigs aus seiner zweiten Ehe mit der sizilianischen Prinzessin Maria Annunziata, heirathete die am 1. März 1868 geborene Gräfin Sophie Chotek, die Tochter des früheren Statthalters von Böhmen und späteren Gesandten Grafen Chotek. D. h., Erzherzog Franz Ferdinand heirathete nicht „ebenbürtig“. Sein 1896 zu Gditz verstorbenen Schwiegervater war „nur ein Graf“. Erzherzog Franz schließt nur eine „morganatische Ehe“. Während er Erzherzog ist, wird seine Gemahlin nur eine Fürstin von Hohenberg sein, und wenn Erzherzog Franz zum Kaiser von Oesterreich und König von Ungarn bereinst gekrönt werden wird, seine Gemahlin ist und bleibt die Fürstin von Hohenberg. Aber nicht nur der Gattin des Erzherzogs wird es verwehrt sein, den Titel der Kaiserin und Königin zu führen, sondern auch die Kinder aus dieser Ehe sind nicht thronfolgefähig und sie werden lediglich Prinzen und Prinzessinnen von Hohenberg sein. So verlangt es das österreichische Hausgesetz, und Erzherzog Franz hat einen feierlichen Eid leisten müssen, daß er die Hausgesetze unverbrüchlich halten, daß er seine Gattin nicht zur Kaiserin und Königin machen und die Kinder, die etwa aus dieser Ehe hervorgehen, nicht als Erzherzöge und Mitglieder der kaiserlichen Familie anerkennen will.

Der Begriff der Ebenbürtigkeit will uns Bürgern des zwanzigsten Jahrhunderts nicht mehr recht einleuchten und wir bemühen uns vergeblich, einen tieferen Unterschied darin zu finden, ob eine Ehe legitim oder morganatisch ist, ob Jemand zur rechten oder zur linken Hand getraut wird. Nach unseren heutigen Begriffen werden Ehen nicht mit der Hand, sondern mit dem Herzen geschlossen, und es ist wenigstens sehr bedauerlich, wenn das Herz hierbei nicht das entscheidende Wort spricht. Nach göttlichem Recht und nach der kirchlichen Lehre gilt das Wort, Mann und Weib ein Leib, und wenn das menschliche Recht festsetzen will, daß Mann und Weib gleichsam nur zur Hälfte getraut werden, so sollte unseres Erachtens das menschliche Recht dem göttlichen weichen. Am fremdesten will uns Deutschen, bei denen die Heiligkeit der Ehe von jeher am stärksten betont wurde, der Begriff der „Mesalliance“ erscheinen, für den uns auch der entsprechende deutsche Ausdruck fehlt, denn das Wort „Mißheirath“ stellt nur eine recht unvollkommene und recht unschöne Uebersetzung dar. Aber wenn uns der Begriff der Mesalliance auch noch so fremd anmutet, so ist uns doch die Erörterung ähnlicher Fragen, wie die jetzt in Oesterreich auf der Tagesordnung befindliche, leider nicht erspart geblieben, wobei wir nur an den unseligen Thronfolge- und Ebenbürtigkeitsstreit in Lippe zu erinnern brauchen.

Derartige Streitigkeiten aber müssen uns im zwanzigsten Jahrhundert sonderbar anmuten, und umso sonderbarer, als es nur wenige Dynastien giebt, welche eine strenge Ahnenprobe vertragen. In den meisten regierenden Herrscher-

häusern finden sich Ahnen, welche nicht „blauen Blutes“ waren, als die Gräfin Sophie Chotek. Im babilonischen Fürstenhause fließt das Blut der Beauharnais, unter den Ahnen des anhaltischen Fürstengeschlechts ist die Apothekers-tochter Anna Köben verzeichnet. In England hat man niemals ein Verhältniß für den Begriff der Ebenbürtigkeit gehabt, und britische Könige nahmen keinen Anstand, Bürgerstöchter zum Thronast zu führen. Prinz Wilhelm Heinrich, Herzog von Gloucester, konnte Lady Marie Walbgrave, Eduard die uneheliche Tochter Walpoles zur Gattin machen, ohne daß es Jemanden in den Sinn kam, die Rechtsgültigkeit der Ehe oder die Erbberichtigung der Kinder zu bezweifeln. Aber selbst in Rußland, wo die Souveränitätsidee am stärksten ausgebildet ist, haben die Fürsten sich nicht gekümmert, das Prinzip der Ebenbürtigkeit zu durchbrechen. Peter der Große heirathete eine livländische Bäuerin und Katharina die Erste war Kaiserin von Rußland, obwohl ihr Vater Samuel Stowronski hieß. Das schwedische Könighaus hat Bernadotte zum Stammvater, ohne daß ihm von anderen Fürstenhäusern die Ebenbürtigkeit bestritten wird. Aber daß man heute in Oesterreich-Ungarn noch so streng auf die Hausgesetze und die Theorie von der Ebenbürtigkeit hält, ist um so wunderbarer, als doch ein habsburgischer Kaiser sich nicht scheute, seine Tochter dem ersten Napoleon zu geben, der von sich sagen konnte: Ich trage meinen Stammbaum in mir selbst!

Wenn jetzt aus Oesterreich berichtet wird, daß die künftige Erzherzogin nicht neben ihrem Mann in der Hofloge sitzen, nicht mit ihm die Nennen besuchen dürfe und was dergleichen mehr ist, so wird man darüber mit einem Achselzucken hinweggehen dürfen. Die Geschichte zeigt uns jedenfalls, daß die Welt fortschreitet. Heute klingt es uns fast wie ein Märchen, wenn wir in der Hebbel'schen Tragödie lesen, daß ebenfalls an der schönen blauen Donau Agnes Bernauer von Hentershand den Tod in den Fingern fand, weil der Mann aus fürstlichem Stamm, der ihr sein Herz geschenkt hatte, ihr auch die Hand reichte. Vergleichen wir dies Einst mit dem Jetzt, so sehen wir, wie die Welt und die Auffklärung fortgeschritten ist, und wir wissen es, daß die Welt und die Auffklärung weiter fortschreiten werden.

Zu der Eidesablegung bringt die „Frankf. Ztg.“ u. A. folgende Mittheilung:

Wien, 28. Juni. Bei der heutigen Eidesablegung des Erzherzogs Franz Ferdinand erklärte der Kaiser in einer Ansprache, er habe die Anwesenden versammelt, weil ein feierlicher Akt stattfinde, der für das Erzhaus und das Reich von großer Bedeutung sei. Erzherzog Franz Ferdinand habe, dem Zuge seines Herzens folgend, die Bewilligung erbeten, sich mit der Gräfin Chotek vermählen zu dürfen. Aus Gewogenheit für seinen vielgeliebten Neffen habe er diese Bewilligung erteilt. Die Gräfin Chotek entsamme einem zwar edlen, aber nach den Gewöhnungen des Erzhauses nicht ebenbürtigen Geschlechte. Der Erzherzog werde mit einem Eide bekräftigen, daß die Ehe nicht eine ebenbürtige, sondern morganatische sei, und daß so wohl seine Gemahlin als auch den mit Gottes Segen der Ehe entstammenden Kindern keinerlei nur aus der Ebenbürtigkeit entspringende Rechte zuzuehen. In der sodann vom Grafen Goluchowski verlesenen Urkunde anerkennt der Erzherzog die Ehe als eine morganatische und erklärt, daß keine Descendenz von der Thronfolge in Oesterreich und Ungarn ausgeschlossen sei und daß er, der Tragweite dieser Erklärung bewußt, sich verpflichte, diese Erklärung weder zu widerrufen noch irgend etwas zu versuchen, was auf eine Aenderung oder Aufhebung dieser Erklärung hingenommen würde. Der Erzherzog leistete vor Kardinal Gruscha das Gelöbniß. Der Kaiser war sehr bewegt.

Herrn Sanitätsrath, nicht ihm, den sie als ihren Freund und Beschützer ansieht, freundlich zu. Die Prinzess trägt einen weißen Plüschrock, eine rothseidene Blouse. Die noch immer schmale Taille ist von einem weißen Gürtel umspannt. Am Arme hängt ein weißer Pompadour. Einen Pack Zeitung trägt sie, und straff am Bande führt sie ihren langhaarigen Dachshund, ein kostbares Thier, ein Geschenk des Herzogs von Coburg.

Die Prinzess läßt sich an einem schattigen Plätzchen nieder. Der Tag ist furchtbar heiß, sie hat schon am Morgen ihre Spazierfahrt unternommen. Nun will sie ausruhen und vertieft sich scheinbar in ihre Lectüre. Diese beschränkt sich freilich nur auf deutsche und französische Zeitungen. Am liebsten verweilt sie bei den Mittheilungen aus dem Gerichtssaal, aus der Gesellschaft und den Modeplaudereien. Wohl bestellt sie sich die Werke Büfens, Manassants, aber sie thut niemals einen Blick hinein. Ihre Person ist der Mittelpunkt ihres Interesses. Sie beschäftigt sich in ihren Gesprächen mit ihrer Vergangenheit, mit ihrer Zukunft und führt selbstredend Alles auf unglückliche Zufälle zurück. Denn die Prinzessin ist im höchsten Maße abergläubisch. Ihre frühere Hofdame verstand es, ihr die Karten zu legen. Vieles von dem, was ihr da prophezeit wurde, traf ein, und so glaubt sie an das, was die Karten verkünden. Ist sie krank, so legt sie ununterbrochen Patience und schöpft Muth und Hoffnung aus den Kartenzügen, Muth und Hoffnung für die Zukunft, denn die Gegenwart ist ihr unangenehm. Zwar weint sie oft Tage lang aus Sehnsucht nach ihm, dem ihre Liebe gehört, und sie hat den lebhaften Wunsch, alt zu

Budapest, 28. Juni. Die Unabhängigkeitspartei diskutiert fortgesetzt in heftigster Weise die staatsrechtliche Seite der Ehe des Thronfolgers Erzherzogs Franz Ferdinand. Selbst gemäßigtere Elemente fordern, daß, wenn auch nicht etwaige Kinder, doch jedenfalls die Gräfin Chotek als thronberechtigter anerkannt werden müsse. Franz Kossuth erklärt, wenn die heutige Erklärung des Thronfolgers in welcher Form immer eine Entsagung für dessen Frau oder Kinder enthalte, werde die Unabhängigkeitspartei die sofortige Einberufung des Parlaments fordern. — Der „Budapester Naplo“ veröffentlicht eine Unterredung mit Franz Kossuth, dem Vorsitzenden der Unabhängigkeitspartei, woraus hervorgeht, daß die Partei beabsichtige, die gehörige Zahl von Unterschriften von Abgeordneten zu sammeln, um das Abgeordnetenhaus einberufen zu lassen und die Vermählung des Erzherzogs Franz Ferdinand mit der Gräfin Chotek und die Entsagung des Erzherzogs parlamentarisch zu erörtern, da allgemein geäußert wird, daß solche Entsagung Namens der späteren Kinder eine Aenderung des Thronfolgegesetzes bedeute, was in Ungarn ohne Beschluß des Reichstages unzulässig ist. Die äußerste Linke scheint von der Einberufung des Reichstages absehen zu wollen, nachdem bekannt geworden ist, daß der Erzherzog nicht enttaugt hat, sondern nur die volle Kenntniß der Rechtsfolge der morganatischen Ehe beschwört, und seine Aenderung der bestehenden ungarischen Gesetze statthindet. Diese Eideserklärung des Erzherzogs wird allen ungarischen staatsrechtlichen Forderungen gerecht.

Deutsches Reich.

Eine Thielen-Krise?

L. Berlin, 28. Juni.

Herr v. Thielen, so will ein Berichterstatter wissen, hat sein Abschiedsgesuch eingereicht und ist einstweilen in einen längeren Urlaub gegangen, von dem er nicht mehr in sein Amt zurückkehren wird. Zwei Gründe werden für den Rücktritt des Ministers angegeben: Er soll das Mißfallen des Kaisers sowohl wegen seiner Haltung bei einzelnen Straßenbahn-Ausständen als wegen seiner Rede bei der Eröffnung des Elbe-Trade-Kanals erregt haben. Die Begründung wird, wenn sie zutreffen sollte, mehr Aufsehen machen als das Ausscheiden des Herrn v. Thielen selber; denn auf dieses war man schon vor Wochen vorbereitet worden, freilich unter Umständen, die von den jetzigen beträchtlich abweichen. Damals hieß es, der Verkehrsminister wolle die Hingabe der Kanalvorlage nicht länger ertagen; er, der sich mit allem Eifer und aller Redlichkeit für das große Kulturwerk ins Zeug gelegt habe, könne es nicht mehr mit ansehen, wie diese Sache mit diplomatischen Ränken verschleppt werde. Jetzt aber wird die Thielen-Krise auf einen Vorgang mit zurückgeführt, der zwar am letzten Ende mit jenen früheren kritischen Zuständen Verwandtschaft bekäme, der aber so, wie er sich zugegetragen hat, gerade als Beweis dafür verwertet worden ist, daß dem Minister wegen der Zukunft der Kanalvorlage nicht mehr bange zu sein brauche. Denn in Lübeck, wo er eine begeisterte Rede für den Mittel-landkanal hielt, glaubte Herr v. Thielen sich auf ein Wort aus „hohem“ Munde berufen zu sollen: „Gebaut wird er doch.“ Man hat bisher nichts davon gehört, daß eine ähnliche Verurteilung auf einen ähnlichen Anspruch dem Landwirtschaftsminister v. Hammerstein-Schaden gebracht habe. Vielleicht kommt das noch nach. Jedenfalls würden der Hergang und seine Folge wieder einmal zeigen, wie schwierig der Boden ist, auf dem sich unsere Minister zu bewegen haben. Noch merkwürdiger und einflussreicher kaum verständlich nimmt sich nun aber der zweite, für das Rücktrittsgesuch des Herrn v. Thielen angegebene Grund aus, der nämlich, daß seine Stellungnahme gegenüber den Straßenbahn-Ausständen ihn nach oben

(Nachdruck verboten.)

Eine wahnsinnige Königstochter.

(Prinzess Luise von Coburg.)

(Von unserem Spezial-Berichterstatter.)

Ganz versteckt hinter hohen dichten Bäumen liegt die weltbekannte Nervenheilanstalt „Lindenhof“ in Neuwied am Rhein. Herr Sanitätsrath Dr. Pierson, der Bruder des Berliner Gehirnarztes Pierson, der Besitzer und Leiter dieser Anstalt, war so liebenswürdig, mit mir einen Rundgang zu machen. Wir wandelten durch den ausgedehnten Park, besichtigten die vielen kleinen Villen, in denen die Kranken untergebracht sind. In die Wirtschaftsküche traten wir ein, in die peinlich saubere Kichenküche. Eine beinahe geräuschlose Geschäftigkeit herrschte darin, erleichtert durch die großartige Einrichtung eines durchweg elektrischen Betriebs. Es giebt schon etwas zu thun in einer Anstalt, in der hundert Kranke und etwa hundert Bediente wohnen! Im Besessal sitzen Damen und Herren und blättern in den Zeitschriften. Man glaubt in einem eleganten Hotel zu sein. Wir steigen hinauf in den großen Theatersaal. Die Häuser werden gerade jetzt im modernen Geschmack, der helle Farben, Heiterkeit fordert, renovirt. Ueberall giebt es zu schauen und zu bewundern.

Auf den Gartenwegen kommt uns eine elegante Blondine entgegen, Prinzess Luise von Coburg ist es, die nun gerade jetzt im Juni ein Jahr im „Lindenhof“ weil. Eine schöne Erscheinung ist sie, königlich in ihrer Haltung, in ihren Bewegungen. Liebenswürdig verneigt sie sich vor dem

werden, um das kommende Glück, von dem sie träumt, genießen zu können. Darum bewundert und beneidet Prinzess Luise ihre Schwester Stefanie, die ihre Persönlichkeit durchschneidet, alle Hindernisse besiegt und dem Manne ihrer Wahl die Hand reicht. Und auch sie hofft, daß ihre Zeit kommen wird. Diese Hoffnung macht sie heiter, witzig, gutmüthig und liebevoll, wenn sie sich wohl fühlt. Sobald aber ihre Nervosität sie gepackt hat, ist sie unzugänglich. Ihr Ahnungsvermögen ist alsdann äußerst scharf. Ohne etwas zu hören, zu sehen, ohne Jemand zu befragen, weiß sie genau, was in ihrer Umgebung vorgeht. Sie fühlt es, wenn mehrere Kranke im Hause sind, wenn ihr, wie es eine Zeit lang geschah, Unannehmlichkeiten drohen. Ihre nervöse Disposition ist sehr stark. Die Prinzessin leidet unter äußerst krankhaften Eigenthümlichkeiten. So hat sie eine „Trennmachie“. Berg- hoch häufen sich die durch Hertenrennen vernichteten Kleidungsstücke in der Garderobe der Prinzessin auf. Jacken und Kleider trennt sie auseinander. Die kostbaren Spitzen ihrer Mäntel, die an Schönheit und Eleganz die Toiletten übertrifft, zerschneidet und zerstreut sie. Wer das nicht selbst oder wenigstens die Proben dieser Manie gesehen hat, kann es kaum für möglich halten.

Denn von jeder Schenke die Prinzessin ihre größte Aufmerksamkeit ihrer Toilette. Sie ist nicht allein stets eine elegante Modedame gewesen, sie verstand es auch immer, sich nach eigenem Geschmack zu kleiden. Nicht weniger als 300 Toiletten und 70 Paar Stiefeln besitzt sie. Ihre Lieblingsfarbe ist weiß. Und deshalb trägt sie meistens weiße Gewänder. Im Hause kann man sie in langen weißseidenen Empiretoiletten, tief ausgeschnitten, mit durch-

hin mißliebig gemacht habe. Welcher Art diese Stellungnahme war, ist ja bekannt. Im Abgeordnetenhause hat sich Herr v. Thiele mit äußerster Schärfe gegen die Angestellten der Berliner Straßenbahngesellschaft gewendet, und in Hannover hat er die Ingenieure der dortigen Gesellschaft ermächtigt, an Stelle der Polizei Fahrtscheine an die Wagenführer und Schaffner auszugeben. Wenn solches Verhalten an der maßgebenden Stelle Unzufriedenheit erregt hat, so würde das eine ganz außerordentliche Wendung in den Anschauungen bezüglich der zweckmäßigsten Behandlung sozialpolitischer Einzelfragen bedeuten, und man wird deshalb abzuwarten haben, inwieweit sich die betreffenden Mittheilungen bestätigen. Auf alle Fälle könnte der Rücktritt des Herrn v. Thiele die Erwartung auf das endliche Zustandekommen der Kanalvorlage schwerlich steigern. Indessen hinge in dieser Beziehung Alles von der Person des Nachfolgers ab. Als früher vom Rücktritt Thiele's gesprochen wurde, wollten die kundigstehenden Zeitungsblätter in Oberst Budde aus dem großen Generalstab den Erben seines Amtes entdeckt haben, weil dieser Offizier die militärische Bedeutung des Mittellandkanals vor dem Abgeordnetenhause höchst eindringlich und entschieden auseinandersetzen zu sehen verstanden hatte. Es wäre Uebereilung, sich über die Ansichten des Obersten Budde äußern zu wollen. Auch in dieser Beziehung heißt es: abwarten. Aber nachdem Herr v. Podbielski der Nachfolger des Herrn v. Stephan werden konnte, brauchte Herr Budde, falls er den Ehrgeiz hätte, nicht zu verzagen, so gewaltig auch der Unterschied zwischen dem leicht überflüssigen Postrevisor mit seinen geringen Beziehungen zur Politik und dem mächtigen Betriebe des Staatsbahnbauwesens ist, dessen Verwaltung sich mit den bedeutsamsten volkswirtschaftlichen und allgemeinspolitischen Aufgaben verknüpft.

Das bescheidene Centrum.

Die Regierung wird ihren Freunden vom Centrum wenig dankbar für die arge Verlegenheit sein, in die sie durch die anmaßenden Forderungen von jener Seite in Bezug auf die Befegung des Unterstaatssekretärs postens im Kultusministerium gerathen ist. Auch wenn die Ernennung des Ministerialdirektors Dr. Kugler zum Unterstaatssekretär niemals beabsichtigt gewesen sein sollte, muß es für die Regierung ein bitteres Gefühl sein, sich zu sagen, daß sie solchen Schritt nicht hätte thun dürfen, ohne die Feindschaft der „Ausklagenden“ sich zuzuziehen. Jetzt distirt das Centrum den Machthabern abermals die Bedingung, unter der es so gütig sein will, Regierungslüge zu bleiben. Entweder soll der Unterstaatssekretär ein Katholik sein, oder es sollen zwei Unterstaatssekretäre ernannt werden, ein evangelischer und ein katholischer. Die Regierung hat also die angenehmste Auswahl.

Ueber das Gefunden des Königs von Sachsen schreiben die „Dresdener Nachrichten“: Zahlreiche sächsische Provinzen und andere auswärtige Blätter verbreiten über das Befinden des Königs Nachrichten, welche den Thatsachen nicht entsprechen und falsche Schlüsse über den derzeitigen Krankheitsverlauf hervorgerufen geeignet sind. Das Befinden des Königs ist ein schweres, das der hohe Herr in größter Ergebung erträgt. Die Königin ist ihrem Gemahl die treueste Pflegerin. Gestern hatte sich das Befinden derart gehoben, daß der hohe Herr bei einer Einnahme einen Spaziergang im Garten der Villa Strehlen unternehmen konnte.

Der Lippe'sche Rentenprozeß. Das Oberlandesgericht in Celle hat in dem Prozeß des Grafen Erich zur Lippe-Weisenfeld gegen den sogenannten Lippe'schen Rentner, entgegen dem Urtheile des Detmolder Landgerichts, erkannt, daß die Rente dem Grafen Erich zur Lippe-Weisenfeld zuzukommen. Die „Wein. Westf. Ztg.“ berichtet darüber: Nach der Feststellung des Oberlandesgerichts ist der Brudervergleich von 1749 und namentlich dessen § 18, der bestimmt, daß zur Erbhaftigkeit in den Lippe'schen und Weisenfeld'schen mindestens freiherrlicher Stand der Braut oder Frau erforderlich ist, noch in Kraft. Modelle v. Unruh ist nicht freiherrlichen Standes. Folglich ist die Weisenfeld'sche Rente nicht zum Genuß der Lippe'schen Rente berechtigt. Das praktische Ergebnis des Prozesses wird, wenn das Reichsgericht das Erkenntnis des Oberlandesgerichts bestätigt, das sein, daß die Weisenfelder den von ihr bisher bezogenen Rentenanteil, dessen Höhe 30,000 Mk. jährlich beträgt, an die Weisenfelder Linie zurückgeben muß. Nun ist aber im Jahre 1888 mit dem Grafen Karl Friedrich zur Lippe-Weisenfeld das letzte Mitglied der letzten Lippe'schen Speciallinie, die dem § 18 des Brudervergleiches genügte, gestorben. Seitdem hat also die Linie Weisenfeld die 10,000 Mk. jährliche Rente zum Schaden der Weisenfelder Linie zu Unrecht bezogen. Sie muß das Geld nachträglich mit Zinsen an die Weisenfelder Linie zurückgeben. Das wird ungefähr die Summe von einer halben Million Mark ausmachen. Es kommt allerdings dem Grafen Erich nur ein Bruchtheil von dieser Summe zu, doch ist es selbstverständlich, daß, wenn das Celle'sche Urtheil bestätigt werden wird, die anderen Glieder der Weisenfelder Linie auch ihre Ansprüche geltend machen werden.

sichtigen Aermeln sehen. Im Garten und auf ihren Spaziergängen trägt sie leichte Röcke und seidene Bloufen. Sie besitzt deren 40 bis 50. Schönheitsmittel verschmäht sie. Ihr Toilettenisch ist zwar gefüllt mit Frischchen und Gläsern; aber sie stehen nur zur Parade da. Eine Vorliebe hat sie für Parfümparfüm. Selbst in ihre Kleider sind unzählige mit Veilchenpulver gefüllte kleine Sachets eingelassen. Wie die Prinzessin mit Hüten und Sonnenschirmen gern Duzas treibt, so kleidet sie sich am Tage drei- bis viermal um. Stundenlang kann sie vor dem Spiegel stehen und Toiletten probiren. Sie schläft in ihre alten Gewänder, unterzieht sie einer gründlichen Prüfung, überlegt, wie sie zu arrangiren und zu modernisiren sind. Es macht sich nämlich bei der Kranken im Gegensatz zu ihrer ehemaligen Verschwendungssucht ein sich steigender Geiz bemerkbar. Jedes Knöpfchen, jedes Bändchen muß bewahrt werden. Fährt ihre Hofdame und Freundin, Fräulein v. Gebauer, nach Dresden, so ertheilt die Königinliche Hofeitel wohl noch aus alter Gewohnheit jedesmal Auftrag, eine Menge von Wändern und Zuggegenständen zu besorgen. Es geschieht natürlich meistens nicht, und die Prinzessin denkt auch gar nicht mehr daran oder giebt sich mit den Ausreden, die ihr gemacht werden, zufrieden. Meistens hat sie auch vergessen, daß sie Bestellungen gemacht hat und geht mit merkwürdigem Gesicht ans Werk, ihre alten Kleider aufzufrischen. Sie näht die einzelnen Theile selbst zusammen, kniet vor der Puppe an Rohr, das ungetragen in ihre Garberobe wandert. Das sind dann glückliche Momente für die Prinzessin. Da plaudert sie in ihrer lebhaften Art wienersisch mit französischen Brocken.

Der Weltpostverein vollendet mit Ablauf dieses Monats das erste Vierteljahrhundert seines Bestehens. Am 1. Juli 1875 begann der durch den Wiener Allgemeinen Postvereinsvertrag vom 9. Oktober 1874 begründete „Allgemeine Postverein“ seine Wirksamkeit. Schon nach wenigen Jahren konnte der Verein den stolzen Namen „Weltpostverein“ für sich in Anspruch nehmen; in friedlichem Wirken und doch mit zwingender Gewalt hat er rasch die gesamte civilisirte Welt in seinen Kreis gezogen. Gegenwärtig gehören alle Länder der Erde mit geordnetem Postwesen dem Weltpostverein an; nahezu der gesamte internationale Postverkehr wickelt sich heute unter dem Einflusse der Vereinsvorschriften ab.

Geschäft und Deutschthum. Zahlreiche deutsche Reichsangehörige und Engländer in Bangkok haben mit dem Poststempel London verschiedene Briefe des Hamburger Lotteriekollektors H. Hübbers erhalten, in denen außer dem Spielplan der Hamburger Staatslotterie noch allerhand in englischer Sprache verfaßte Empfehlungen des Kollektors enthalten waren. Diesen Schriftstücken entnimmt die „Frankf. Ztg.“ eine Stelle, die mit Recht bei den Deutschen in Bangkok und wohl auch bei rechtlich denkenden Engländern die größte Entrüstung erregt hat. Die Stelle lautet in der Uebersetzung folgendermaßen: „Seitdem ich zuletzt das Vergnügen hatte, Ihnen meine Anerbietungen zu machen, bin ich erfreut, den Erfolg Ihrer Wahlen in Afrika zu verzeichnen, welcher Erfolg zum großen Theil durch die Güte Ihrer kolonialen Truppen herbeigeführt worden ist. Indem ich Ihnen zu diesem Erfolg Glück wünsche, hoffe ich, daß dieser Krieg, der dem Britischen Reich aufgewungen worden ist, damit enden wird, daß die beiden Republiken ein Theil des Reiches werden zum Wohl der ganzen civilisirten Welt.“ So schreibt nicht nur ein Deutscher, sondern ein Bürger der Republik Hamburg und wir meinen, es wäre wohl die Pflicht der Regierung von Hamburg, wenn sie von solchen Dingen Kenntniß erhält, dafür zu sorgen, daß ihre Staatslotterie nicht zum Gegenstand so ungehöriger Reklamen gemacht wird.

Ausland.

Frankreich. Der Kongreß der Grubenarbeiter nahm gestern einstimmig einen Antrag, betreffend die Verantwortung der Grubenbesitzer bei Unfällen innerhalb und außerhalb der Gruben, an. Hieraus sprachen Delegirte aus verschiedenen Ländern über die Einrichtung der Altersklassen. Alle Redner waren darin einig, daß der Staat den Arbeitern Pension aussetzen müsse. Nur über die Altersgrenze waren verschiedene Ansichten vertreten. Man einigte sich schließlich dahin, die Arbeitszeit auf 25 Jahre festzusetzen.

Bulgarien. Ein bulgarisches Blatt bringt folgende Nachricht: „Der Journalist Sengow, ein Mitarbeiter des in Sofia erscheinenden Blattes „Borba“, veröffentlichte kürzlich ein Heftchen, in welchem er auf humoristische Weise auszeichnete, wie es möglich wäre, von der Beschaffenheit der Nase eines Menschen auf dessen Charakter zu schließen. Ueber die moralische Beschaffenheit jener Leute, welche lange Nasen haben, bricht der Verfasser gänzlich den Stab. Der Oberstaatsanwalt von Sofia hat nun in dem Heftchen, den der Journalist aus der Länge der Nase zog eine — Nasekeitsbeleidigung erblickt und gegen den kühnen Bspionnen die Anklage erhoben. Fürst Ferdinand besitzt bekanntlich eine Nase, die über die Länge des Gesichtsdorsprungs der meisten anderen Menschen weit hinausragt.“

Der Aufstand in China.

hd. Berlin, 28. Juni. Ein Extrablatt des „Vokal-Anzeiger“ meldet: Nach offiziellen hier und in Petersburg eingegangenen Telegrammen wurde Admiral Seymour entsetzt und befindet sich in Tientsin. Die Gesandten aus Peking, unter ihnen auch der deutsche Gesandte Freiherr v. Ketteler, befinden sich in seinem Lager und sind gleichfalls in Tientsin.

hd. Berlin, 28. Juni. Der „Vokal-Anzeiger“ meldet aus London, ein hiesiges Exporthaus hat von seiner Filiale in Shanghai ein heute früh 3 Uhr 30 Minuten aufgegebenes Telegramm erhalten, welches lautet: Der britische Admiral ist mit einem Gesamtverluste von 62 Todten und 312 Verwundeten nach Tientsin zurückgekehrt. Der dort angerichtete Schaden wird sehr übertrieben. Shanghai ist ruhig. — Die hiesige chinesische Gesandtschaft erhielt heute Mittag ein Telegramm, nach welchem die Gesandten Peking unter dem Schutze chinesischer Truppen verlassen haben. Die Befürchtung, daß die Chinesen die fremden Gesandten, wenn auch außerhalb ihrer Hauptstadt, als Geiseln festhalten würden, hat sich also als grundlos herausgestellt.

hd. Berlin, 28. Juni. Das „Reine Journal“ veröffentlicht eine Unterredung eines seiner Mitarbeiter mit einem hervorragenden Kenner chinesischer Verhältnisse über die gegenwärtige Situation. Der Diplomat führte die Ursache der jetzigen Bewegung auf die Missionäre, besonders die protestantischen, zurück, die in ihrem religiösen Eifer, ihrer Taktlosigkeit und ihrer gänzlichen Unkenntnis der chinesischen Verhältnisse gegen jene Dinge verstoßen, die dem Chinesen das Heiligste sind. Fast in jedem Orte, wo sich Missionäre zeigen, kommt es schon nach kurzer Zeit zu einem Ausbruch des Volksunwillens. Die Regierung sei dann gezwungen, durch die fremden Mächte Truppen-Expeditionen zur Befriedung der angeblichen Unruhen vorzunehmen, die natürlich die Erbitterung noch steigern. Die Mächte haben es nicht mit einem Boycott-Auflauf zu thun, sondern mit einer Volksebewegung von elementarer Stärke. Den unmittelbaren Anlaß zum Ausbruch der Feindseligkeiten hat das Erscheinen eines starken Geschwaders fremder Kriegsschiffe vor Taku, sowie die Auslieferung des Seymour'schen Detachements gegeben.

hd. Kiel, 28. Juni. In einer Ansprache an die hier eingetroffenen, für den China-Transport bestimmten freiwilligen

Garbisten hielt der Kaiser eine Ansprache, in welcher er sagte, er freue sich, das Garde-Corps so zahlreich vertreten zu sehen. Von demselben habe Mancher geholfen, das Reich zu schmücken und die Kaiserkrone auf den Schlachtfeldern zu erheben. Er hoffe, daß die Freiwilligen bis zum letzten Athemzuge die treue Gefinnung für ihren König bewahren und auf ihre Umgebung übertragen.

wd. London, 28. Juni. (Unterhaus.) Brodrick erwidert auf eine Interpellation, die eingelaufenen Nachrichten ließen keinen Zweifel, daß Seymour mit seiner Truppe befreit sei und nach Tientsin zurückgekehrt. Ein Telegramm aus Tientsin vom 24. Juni enthalte Nachrichten vom Oberbefehlshaber. Hiernach bemächtigte er sich eines kleinen Arsenal's nördlich Tientsin. Er wurde von zahlreichen Truppen beschossen und sandte eine Mittheilung ab, in der er dringend um Hilfstuppen bat. Von seiner Truppe wurden 40 getödtet und 70 verwundet. Nachrichten zufolge, die von einem Gesandtschaftsdiener aberbracht wurden, der durchaus glaubwürdig ist, wurde die Fremdenbesetzung Tientsin's vom 18. bis 26. Juni beschossen, jedoch ist der Schaden verhältnismäßig unbedeutend, nur die französische Konzeption litt stark. Das britische Konsulat ist fast gänzlich zerstört; von den britischen Truppen wurden 4 getödtet und 6 Offiziere und 44 Mann verwundet. Nachdem Brodrick das bereits bekannte Telegramm des russischen Vizeadmirals verlesen hatte, erklärte er: Die Streitkräfte der Mächte bei Taku und Tientsin wurden beträchtlich vermehrt. Er wisse aber nicht, welchen Weg die Befehlshaber der Truppen einzuschlagen gedenken.

wd. London, 28. Juni. Das „Reuter'sche Bureau“ erfährt aus guter Quelle, daß guter Grund zu der Annahme vorhanden sei, daß den fremden Gesandten in Peking am 19. Juni ihre Pässe gegeben wurden. Das Auswärtige Amt giebt bekannt, daß der Vizekönig von Hankow dem stellvertretenden englischen Konsul in Shanghai telegraphirte, er habe am 25. Juni folgendes kaiserliche Reskript erhalten: die fremden Gesandten in Peking genießen fortwährend, wie gebräuchlich, jeden Schutz Seitens der kaiserlichen Regierung.

hd. London, 29. Juni. Aus Shanghai wird gemeldet, Admiral Seymour, der in Tientsin eingetroffen ist, ist trotzlos darüber, daß er die fremden Gesandten nicht befreien konnte. (Nach anderen Meldungen sollen sie befreit sein. D. M.) — Der Vizekönig von Hankow hat Befehl erhalten aus Peking, die fremden Konsuln zu benachrichtigen, daß augenblicklich Friedensbedingungen verhandelt werden. — Aus Yokohama wird berichtet, daß eine chinesische Deputation nach Japan abgegangen ist, um die japanische Regierung zu veranlassen, keine feindliche Agitation gegen China auszuführen. — Eine Anzahl Missionäre ist nach Taku abgegangen, um die nach Peking bestellten Lokomotiven zu bedienen. — Sammlende Blätter drücken in warmen Worten ihre Befriedigung über die Errettung des Admirals Seymour und seiner Kolonne aus.

wd. London, 28. Juni. „Daily Express“ meldet aus Shanghai: Am Abend wurde eine kaiserliche Rundgebung veröffentlicht, wonach der kaiserliche Palast in Peking am 16. d. M. in Brand gesteckt und von aufrührerischen chinesischen Truppen angegriffen wurde.

Aus Kunst und Leben.

Sousa-Konzerte. Die mit acht amerikanischen Klavieren seit langer Zeit angekündigten Konzerte der „Sousa-Kapelle“ fanden gestern im Kurgarten bei überfüllten Rängen statt. — Zunächst sind wir der Kurdirektion zu Dank verpflichtet, und die Bekanntheit mit dieser sowohl qualitativ als quantitativ hervorragenden Kapelle vermittelt zu haben. Die Qualität dieses ausgezeichneten Orchesterkörpers wird bedingt durch eine Anzahl bedeutender Solisten, durch einige fünfzig vorzügliche Orchestermusiker und durch ein durchweg prachtvolles Instrumentarium. — Der uns zu Gebote stehende Raum gestattet und leider nicht, auf Alles einzugehen, wir wollen nur von den Solisten die Herren G. Clarke und B. Rogers als Cornet-Virtuosen ersten Ranges und Herrn A. Pryor als ein Unicum auf der Posaune (und zwar Zugposaune) hervorheben; er schüttelte im wahren Sinne des Wortes die Posaunen nur so aus dem Aermel. Dabei zeigten die Künstler aber auch in ihren Zugaben, daß ihnen das Gebiet der Cantilene nicht fremd war. — Die Orchesternummern erschienen uns in der musikalischen Darstellung und Klangwirkung etwas ungleich; während in dem Nachmittagskonzert die Ouvertüre zu „Toll“ und die zweite Adaption von „Lizy“ durchaus nicht nach unserem Geschmack war, konnten wir Abends der Ouvertüre zu „Tannhäuser“ und der 14. Kapodie fast uneingeschränktes Lob spenden. Bemerkenswerth war dabei die Ausdauer der Bläser, welche in zwei Stunden etwa 14 Musikstücke — fast ohne jede Zwischenpause — absolvirten. — Am nun auch von der Seele des Ganzen, dem Dirigenten Herrn Sousa, zu sprechen, so ist seine äußere Erscheinung und die Art zu dirigiren im Allgemeinen ziemlich anspruchlos und nicht aufrichtig. Allerdings markirte er z. B. in der „Washington Post“ die Schläge der großen Trommel etwas auffallend mit dem Taktstock, auch die Wendebewegungen beider Arme in der „Blauen Donau“ und die kleinen Märgen mit dem Zeigefinger der erhobenen linken Hand waren überflüssig und wirkten drastisch, aber auch bei vielen unserer besonders sogenannten Wanderdirigenten fehlt es nicht an allerlei Unarten. Als Komponist scheint er besonders das Genre der Märche und kleiner Charakterstücke zu kultiviren, wenn auch gerade nicht bahnbrechend. Auch der musikalische Humor kam in der letzten Nummer „Good bye“ von Sousa zur Geltung. Da die Künstler in diesem Stück nacheinander das Orchester verließen, war zugleich dem Publikum Gelegenheit gegeben, die verschiedenartigen Instrumente nach Form und Umfang zu betourniren. Das Publikum, welches in sehr animirter Stimmung war, namentlich in dem Abendkonzert, bewies sich sehr dankbar und bereitete dem Dirigenten und seinen tapferen Künstlern große Ovationen.

großen Theil ihres Lebens in der Pustia verbracht und es gelernt, durch Beachtung des Standes von Sonne, Mond und Sternen in den weiten Landesstrecken die Richtung nicht zu verlieren. Gewöhnlich werden am Nachmittag Ausflüge in die reizend gelegene Lohm gemacht, in Köpchenbroda wird die „Jause“ genommen, bei den dortigen Gärtnern Blumen gekauft, nach der Moritzburg, nach Kosselau wird gefahren, in der Albrechtsburg in Meissen soupirt. An den kleinen Kindern ihres lebenswürdigen Arztes hat sie, obgleich sie sich um ihre eigenen nach eigenem Auspruch niemals kümmert, Gefallen. Die Prinzessin ist froh, des Zwanges des steifen Ceremoniells entledigt zu sein. Natürlich meint sie, ungerechter Weise eingesperrt zu sein; denn sie fühlt sich gesund und kräftig. Von dem trankhaften Zustande abgesehen, auf den von ihrer Umgebung jedwede Rücksicht genommen wird, ist Prinzessin Luise außerst umgänglich und für ihre von Haus aus verwöhnte Lebensführung kaum anspruchsvoll. Sie begnügt sich mit geringer Bedienung. Selbst wenn sie sich Nachts nicht wohl fühlt, führt sie ihre Umgebung nicht in der Ruhe. Darin ist sie außerst rücksichtsvoll. Auch ihr eigener Friseur ist sie. Gesicht und Kleidam dreht sie ihr hellblondes Haar mit hübschen Nadeln auf dem Scheitel zu einem Knoten.

Der Kreis, in dem sie sich jetzt bewegt, liegt auch die Prinzessin um all ihrer guten Eigenschaften, um ihres einfachen, herzlichen Wesens, um ihres Sinnes für Musik, um ihrer Lebensfreude willen. Jeder ist darauf bedacht, sie von allem Trüben abzulenken, sie zu geselligen und zu erheitern. So gestaltet sich das Loos der Prinzessin weit freundlicher, als die Welt für gewöhnlich denkt. E. Reichen.

An solchen Tagen malt sie auch mit Eifer und wirklichem Talent. Es geschieht oft, daß sie eine halbe Woche lang nur in ihrem Atelier lebt und Jeden von sich weilt. Dieses Atelier liegt in der ersten Etage der kleinen Villa, die sie bewohnt, während Fräulein von Gebauer das zweite Stockwerk einnimmt. In der künstlerischen Werkstatt sieht es recht malerisch aus, aber malerisch, wie eine verwöhnte Frau es liebt. Blumen über Blumen stehen darin, rosa seidene Decken liegen auf der Chaiselongue, Spigenissen auf den Stühlen. Die Prinzessin malt Blumen und stellt ihren Dresdener Lehrer auch recht zufrieden. In der jüngsten Zeit versuchte sie sich in Portraits. Ihre Gesellschafterin sah ihr mit rührender Geduld.

Befindet sie sich in gutem Gesundheitszustand, blüht auch ihr alter Humor, ihr Witz hervor. Für jeden Menschen, den sie kennt, hat sie einen zutreffenden Spigamen, und sie bietet durch geistvolle fluge Bemerkungen ihrer Umgebung häufige Gelegenheit zum Lachen. Ihr Gedächtnis ist erstaunlich. Selbst aus der Ferne weiß sie genau in ihrem Wiener Palais Bescheid. Sie giebt an, wo dieser oder jener Gegenstand liegt. Trägt sie Verlangen nach irgend einem, so läßt sie sich von dem Vorwand, er sei nicht aufzufinden, nicht täuschen. Mit Bestimmtheit begehrt sie die Stelle seiner Aufbewahrung, und ihr Gedächtnis giebt ihr Recht. Ihr Orisinn ist ebenfalls bewundernswürdig. Sie liebt es, weite Spaziergänge in Begleitung ihrer Hofdame zu unternehmen. Ein Diener folgt. Oft wissen die Fußgänger im Walde nicht sogleich den richtigen Weg zu finden. Die Prinzessin übernimmt dann die Führung, der man getrost vertrauen darf. Sie hat einen

Verantwortlich für den politischen und satirischen Theil: H. Schultze vom Brühl;
für den übrigen Theil und die Anzeigen: G. Häfner; Beide in Wiesbaden.
Druck und Verlag des V. Schellenberg'schen Holzschnitters in Wiesbaden.

Vino Vermouth di Torini

vom ersten Hause **Martini & Rossi**, Torino, bei unübertroffener Qualität, ein ausgezeichnetes und bewährtes Getränk:

zur Stärkung des Magens,
zur Regelung und Förderung der Verdauung,
empfehlen im Alleinverkauf in Originalpackung
zu dem **äusserst mässigen Preise** von **Mk. 1.60**
per Flasche excl. Glas 6632

W. Nicodemus & Co.,
Adelheidstrasse 21.

Die besten
und solidesten Marken
**unübertroffener
Haltbarkeit**
in

Gartenschläuchen

empfehlen

Gebr. Kirschhöfer
32. Langgasse 32,
„Hotel Adler“. 7438

1895er Tischwein

von vorzüglicher Qualität, garantirt rein, empfiehlt
per Fl. 60 Pf. ohne Gl., bei 25 Fl. 5% Rabatt

Friedr. Marburg,

Neugasse 1. 3495



Eine Wohlthat für beleibte
Herren, für Kegler, Reiter,
Turner, Radfahrer etc. etc.

Freiheit des Rückgrates,
freie bogene Bewegung!

Dieser solide, bequeme
Hosenträger ist stets vor-
rätig bei 7329

M. Bentz,

2. Neugasse 2,
a. d. Friedrichstrasse.

ist der Beste der Welt!

Aussergewöhnlich billig.

Patent-Koffertasche



elegant, practisch und unverwüsthch. Ganz aus
kräftigem braunen Rindleder, mit Abtheilung, Extratasse,
Schnallriemen, extra starkem Bügel mit vierfachem Sicher-
heitsschloss, handgenähtem Griff.

51 Ctm. gross Mk. 22.50,

54	"	"	25.—
57	"	"	27.50,
60	"	"	30.—
65	"	"	35.—
70	"	"	40.—

Handtaschen:

Englische Façon, havanna-braun Rindleder,
kräftiger Bügel, vierfaches Schloss, Innentasche:

36 Ctm. Bügellänge, Stofffutter Mk.	7.50,	Lederfutter Mk.	9.—
39 " " " "	8.25,	"	10.—
42 " " " "	9.50,	"	12.—
45 " " " "	11.—	"	14.—

Stegtaschen, Kofferform,

Ausführung genau wie vorhergehende Sorte:

33 Ctm. Bügellänge, Stofffutter Mk.	9.—	Lederfutter Mk.	11.—
36 " " " "	10.—	"	12.50,
39 " " " "	11.—	"	14.50,
42 " " " "	12.50,	"	16.—
45 " " " "	14.—	"	18.50.

Beide Sorten auch in schwarzem Rindleder zu
gleichen Preisen.

Ebenso billig empfehle alle anderen Reise-Artikel als Rohrplatten- und Kaiser-Koffer,
Reisekörbe, Handkoffer aller Art, Plaidtaschen, Umhänge- und Touristen-
Taschen, Rucksäcke, Plaidriemen etc. in grosser Auswahl. 8886

Kaufhaus Führer, Wiesbaden, Kirchgasse 48.
Versandt nach allen Plätzen. Umtausch gestattet.

Sandbutter, täglich frisch,

bei 5 Pfd. und mehr à 90 Pf.

C. F. W. Schwanke, Schwalbacherstrasse 49.
Telefon 414.

Mainzer Bote J. Berthold, Steingasse 13, beförd.

Mainz, Siebrich-Café hin und zurück. Bestellungen nehmen an
H. Schlosser, Webergasse 51, Hupp Nachf., Goldgasse 2,
Kuhlmann, Schulgasse 7, Mann, Kirchgasse 51, Minor,
Bahnhofstrasse 18, Jung Wwe., Adolphsallee 2.

Günstige Gelegenheit!

Von Montag, den 2. Juli, bis Dienstag, den 10. Juli:

Bedeutende Preisermässigung Kleiderstoff-Abtheilung.

in der

Die betr. Waaren, ohne Ausnahme gute Qualitäten der letzten Saison, liegen auf besonderen
Tischen mit deutlich vermerkten Preisen zum Verkauf aus.

Langgasse 20. **J. Hertz** Langgasse 20.